

## Editorial

Seit den 1950er Jahren lässt sich weltweit ein wachsendes Bewusstsein für die Bedeutung von Bildung verzeichnen, das dazu führte, dass auch in zahlreichen Ländern Lateinamerikas umfassende Reformen im Bildungsbereich eingeleitet wurden. Hinzu kommt, dass sich viele Bildungssysteme dieser Region in einem defizitären Zustand befanden, da sie durch die Unabhängigkeitskriege und die internen Auseinandersetzungen um die Staatenbildung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammengebrochen waren.

Mit Hilfe der UNESCO und anderen internationalen Organisationen (Weltbank, OECD etc.) unternahmen seitdem viele Regierungen in Lateinamerika große Anstrengungen, um die lateinamerikanische Bildungssituation zu verbessern. Ziel war es, eine kostenfreie und obligatorische universelle Grundschulbildung zu realisieren, die zwar in einigen Ländern (z.B. Argentinien, 1884; Costa Rica, 1869) seit dem 19. Jahrhundert bereits verfassungsrechtlich verankert war, aber bis dato noch nicht überall realisiert werden konnte. Darüber hinaus sollten die sozialen Ungleichheiten zwischen der meist weißen oder mestizischen Oberschicht in urbanen Regionen und der armen, ländlichen (meist indigenen) Bevölkerung verringert werden. Hintergrund für diese Entwicklungen ist die Auffassung von Bildung als Menschenrecht.

Mittlerweile wird die Primarschule von den meisten Kindern in Lateinamerika besucht. So lag beispielsweise im Jahr 2007 die Nettoeinschulungsrate bei 94 Prozent; in wohlhabenden Ländern wie Argentinien, Mexiko und Panama sogar bei 98 Prozent (UNESCO, 2010).

Dennoch besuchen rund 2,4 Millionen Kinder und Jugendliche nach wie vor keine Schule (allein in Brasilien 901.000 und in Kolumbien 413.000) oder verlassen sie frühzeitig. Lediglich 84 Prozent der Mädchen und Jungen beendeten 2006 die Primarschule (in Nicaragua sogar nur 44 % und in der Dominikanischen Republik 61 %). Dahinter verbirgt sich eine mangelhafte Schulqualität (Richter, 2010), die sich u.a. durch hohe Abbrecher- und Wiederholungsraten sowie schlechte Schülerleistungen auszeichnet und gleichzeitig die gravierenden gesellschaftlichen Unterschiede in vielen lateinamerikanischen Ländern verdeutlicht.

In diesem Kontext hat die lateinamerikanische Bildungsforschung in den vergangenen Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen, nicht zuletzt aufgrund der durch die Reformen begünstigten und verbesserten Datenlage, die eine Vielzahl empirischer Studien mit sich brachte und bringt. Jedoch finden diese im internationalen Diskurs kaum Beachtung, da ein Großteil der Untersuchungen in spanischer Sprache vorliegt und deshalb bisher nur wenig rezipiert wurde. Das Themenheft möchte diese Lücke aufgreifen und dazu beitragen, aktuelle Themen, Forschungsstrategien und -ergebnisse der lateinamerikanischen Bildungsforschung beim deutschsprachigen Publikum bekanntzumachen.

Die Beiträge dieses Heftes umfassen ein breites Spektrum an Themen. Sie decken damit sehr unterschiedliche Forschungsperspektiven und Fragestellungen ab, die im Rahmen der wissenschaftlichen sowie politischen Diskussion zu Bildungsqualität und Steuerung von Bildungsprozessen in Lateinamerika, aber auch darüber hinaus, relevant sind. Mit der Einführung von Elementen einer neuen Steuerung, sozialer und regionaler Bildungsungleichheit sowie der Implementierung und Evaluation von Bildungsreformen sehen sich Wissenschaftler in Lateinamerika ebenso konfrontiert wie in Deutschland. Auch wenn die Themen und Fragestellungen aktueller Forschung in europäischen oder angelsächsischen Ländern einander ähnlich sind, so wird aus allen hier veröffentlichten Beiträgen deutlich, dass diese vor dem Hintergrund sehr unterschiedlicher sozialer und politischer Kontexte und Realitäten zu betrachten sind.

Der Beitrag von *Claudia Richter* führt in das Themenheft ein, indem die Autorin einen Überblick über die Schulqualitätsforschung in Lateinamerika gibt. Während die lateinamerikanische Schulforschung ähnliche relevante Einflussfaktoren findet wie in industrialisierten Ländern, gibt es auch einige Unterschiede, etwa die größere Varianzklärung auf der Schulebene in Lateinamerika. Die Autorin konstatiert, dass seit den 2000er Jahren insbesondere in den besser entwickelten Ländern (gemäß dem Human Development Index) die empirische Bildungsforschung stark zugenommen hat und hierbei Anwendungsbezug und Chancengleichheit im Vordergrund stehen. Dies reflektiert auch die regionale Verteilung der Beiträge dieses Themenheftes: Bis auf einen beschäftigen sich alle Beiträge mit der Situation in Ländern der einkommensstärksten Länder Lateinamerikas wie Brasilien (Schuchart & Freitas Castro; Parreira do Amaral & Bruno), Argentinien (Oelsner), Chile (Jiménez & Varas) und Mexiko (Covarrubias & Pineda). Ein Beitrag trägt eine empirische und theoretische Untersuchung aus Perú bei (Rölker & Freitag).

Besonders in dem Beitrag von *Freitag und Rölker* wird die Notwendigkeit deutlich, sich bei Programmen zur Verbesserung der bildungsbezogenen Chancen an den komplexen Realitäten der Schüler zu orientieren. Die Autorinnen zeigen anhand einer qualitativen Befragung von Schülern in einem Stadtrandviertel der peruanischen Stadt Cusco eine differenzierte und auch widersprüchliche Kontextbeschreibung seitens der Schüler und Eltern, welche sie den viel reduzierteren Forderungen entsprechender NGOs gegenüberstellen. Sie plädieren für eine Kontextualisierung im Rahmen von politischen Initiativen und internationalen Studien, die nicht einseitig ist sowie Eltern und Lernende einbezieht.

Wiederholungs- und Abbruchquoten, die in vielen lateinamerikanischen Ländern trotz Erfolgen verbesserter Einschulungsquoten problematisch sind, werden von *Schuchart und Freitas Castro* im dritten Beitrag dieses Heftes in den Blick genommen. Sie fassen die Ergebnisse von acht empirischen Studien des besonders hiervon betroffenen Landes Brasilien zusammen. In den Studien werden drei politische Programme evaluiert, die zur Reduzierung von Wiederholungs- und Abbruchquoten beitragen sollen.

Die Autorinnen erklären, dass Schulqualität einen geringeren Einfluss auf Abbruchquoten hat als der sozioökonomische Hintergrund der Familien, und zudem an Schulen mit hohen Abbruchquoten auch eher unerfahrene Lehrer und Direktoren arbeiten. Die Abbruchquoten konnten mit Programmen wie der ‚Bolsa Família‘ reduziert werden, wohingegen sogenannte ‚catch-up classes‘ – teilweise aufgrund mangelhafter Umsetzung – keine nennenswerten Effekte hatten. Initiativen zur Stärkung des Managements auf Ebene der Einzelschulen hatten ebenfalls nur begrenzte Effekte und besonders wenige auf die Entwicklung kognitiver Kompetenzen.

*Jiménez und Varas*, die sich in ihrem Beitrag dem konkreten Geschehen in der Klasse widmen, werten eine Videostudie zum Mathematikunterricht in Chile aus und ordnen die Ergebnisse in den Kontext einer nationalen Reform ein, die zur Verbesserung der mathematischen Leistungen der Schüler führen soll. Internationale Leistungsstudien (wie z.B. PISA, TIMSS) haben besonders in Mathematik auf Schwächen chilenischer Schüler hingewiesen. Die Autorinnen zeigen, dass die Reformen zur mathematischen Beweisführung zur Einführung einer konstruktivistischen Unterrichtsorientierung im Unterricht nicht umgesetzt werden.

Die drei weiteren Beiträge des Themenheftes behandeln bildungspolitische Maßnahmen zur Verbesserung der Bildungsqualität der Länder Argentinien (Oelsner), Brasilien (Parreira do Amaral & Bruno) sowie Mexiko (Covarrubias & Pineda), jeweils aus einer Makro-Perspektive, aber mit unterschiedlichen Herangehensweisen und Schwerpunkten. *Oelsner* zeigt auf Basis einer Diskursanalyse und exemplarischer Interviews mit Personen aus der Bildungsverwaltung, dass seit den 1990er Jahren im Lauf der Zeit wechselnde Evaluationsformen Anwendung fanden. Dafür untersucht sie insbesondere die unterschiedliche Verwendung und Verbreitung der Daten und Informationen aus den Evaluationen. Sie zeichnet nach, wie zunächst eine Bildungsreform durch die Evaluation unterstützt wurde, die Evaluation seit dem Jahr 2000 aber nur noch eine symbolische Funktion erfüllt und vorherige Strategien aufgegeben wurden. *Parreira do Amaral und Bruno* argumentieren mit Blick auf den Hochschulsektor in Brasilien, dass Evaluation dort nicht als formatives, sondern regulierendes Instrument eingesetzt wurde. Sie zeigen anhand verschiedener Indikatoren, dass sich von 1994 bis 2008 trotz der Zunahme an Evaluationsinstrumenten die Qualität im Sinne von Relevanz, ethnischer und regionaler Verteilungsgerechtigkeit und Effektivität nicht verbessert hat. Die Ergebnisse diskutieren sie vor dem Hintergrund verschiedener theoretischer Arbeiten.

Der letzte Beitrag dieses Themenheftes, der in spanischer Sprache verfasst ist, widmet sich dem Bildungsföderalismus in Mexiko. Die Autoren zeichnen zunächst die Entwicklung der mexikanischen Bildungspolitik seit 1921 nach, die nach einer langen Phase der Zentralisierung Phasen der Entflechtung und Dezentralisierung durchlief und schließlich 1992 in einen Bildungsföderalismus mündete. *Covarrubias und Pineda* beschreiben die aktuelle Situation des Bildungsföderalismus im Umfeld eines

Mehrebenensystems mit 32 Staaten, welche von drei unterschiedlichen Parteien regiert werden und in denen 27 Wahlen innerhalb der fünfjährigen Regierungszeit der nationalen Regierung stattfinden. Die Autoren legen anhand der Protokolle von interregionalen Besprechungen zur Bildungspolitik (*Diálogos Nacionales de Política Educativa*) dar, dass eine Zerschlagung stattgefunden hat, durch die gemeinsame Planung und Koordination der Bildungspolitik in den 32 Staaten erschwert werden, und die daran krankt, dass nationale Bildungsprogramme den lokalen Bedürfnissen nicht entsprechen und die Autoritäten der Bundesstaaten nicht über ausreichend Ressourcen verfügen.

#### *Literatur*

Richter, C. (2010). *Schulqualität in Lateinamerika am Beispiel von ‚Education for All (EFA)‘ in Honduras*. Münster: Waxmann.

UNESCO. (Ed.). (2010). *Education for All – Global Monitoring Report 2010. Reaching the marginalized* (EFA Global Monitoring Report). Oxford: University Press.

Mareike Tarazona  
Deutsches Institut für Internationale  
Pädagogische Forschung (DIPF), Frankfurt

Claudia Richter  
Ruhr-Universität Bochum